

Abenteuer- was ist das?

Danksagung anlässlich der Verleihung des Rattenfänger-Literaturpreises der Stadt Hameln

Liebe Gäste! Liebe Heimatstadt Hameln, liebe Hamelnerinnen und Hamelner, liebe Nichthamelnerinnen und Nichthamelner. Liebste Eltern, Geschwister und furchtlose Neffen, Verwandte und Freunde. Lieber Fischer Verlag. Verehrte Frau Bürgermeisterin Lippmann, verehrte Jurymitglieder, verehrter Herr Professor Rank – Ihnen allen danke ich für Ihre Worte und grüße Sie herzlich!

Und jetzt stellen Sie sich einfach Folgendes vor: Wir schreiben das Jahr 2010. Ein eiskalter Wintermorgen. Eine Kellerwohnung in Washington DC. Fensterhoch Schnee, keine Heizung, kein Licht, ich werde für immer eingeschneit bleiben und niemals wieder nach draußen kommen, auch nicht zur Universität, an der ich als ‚Writer in Residence‘ gerade ein Seminar zum Thema ‚Abenteuer – was ist das? 800 Jahre deutschsprachige Reiseliteratur‘ unterrichte. Geschieht dir recht, denke ich, das hast du von deiner Reiselust, warum hast du deine Heimat verlassen? Als plötzlich das Telefon klingelt und eine menschliche Stimme aus Hameln verkündet (das war die Stimme aus dem Kulturamt, die rettende Stimme von Frau Greten): ‚Herzlichen Glückwunsch, Sie haben den Rattenfänger-Literaturpreis gewonnen!‘ Sofort geht das Licht an, die Heizung singt, der Schnee hinterm Fenster beginnt zu schmelzen. Der Rattenfänger hat mich nach Hause geholt. Das müssen Sie, wohl oder übel, glauben, denn so war es tatsächlich, meine Familie und Frau Greten stehen Zeuge.

Was aber macht eine gebürtige Hamelnerin (eine Hamelenserin, wie man so sagt, falls nicht sogar eine Hamelunkin), wenn sie eines Tages unvermutet in Übersee den Rattenfänger-Literaturpreis der Stadt Hameln erhält? Sie gerät in große Verlegenheit, und um ihre Verlegenheit (und ihr Glück) zu verbergen, tut sie am besten so, als käme sie gar nicht aus Hameln, denn Herkunft macht blind, genau wie das Glück und die Liebe. Ich versuche also, mir vorzustellen, ich wäre gar nicht in Hameln geboren und wäre heute, an diesem Abend, zum allerersten Mal in der Stadt. Was würde ich Ihnen dann erzählen? Ich würde, erstens, nicht ‚liebe Heimatstadt Hameln‘ sagen, sondern: Verehrte Stadt Hameln, würde ich sagen, verehrte Gäste. Ich habe die ganze Welt bereist, nur in Hameln bin ich noch nie gewesen. Zweitens, führte ich fort, wie schön die Stadt sei, wie prächtig die Renaissance an der Weser, wie herrlich die Lage im Weserbergland. Denn ich wäre mit dem Zug angereist und hätte dabei aus dem Fenster geschaut und wäre früh genug angekommen, um, bevor ich zur Preisverleihung muss, vorher noch rasch durch die Stadt zu gehen: Ich hätte das Hochzeitshaus bewundert, wäre durch die Bäcker- und Osterstraße gegangen und durch die Bungelosenstraße, über die ich vorher gelesen hätte, dort dürfe man bis zum heutigen Tag immer noch keine Musik machen. (Und weil ich nicht wüsste, was ‚bungelos‘ ist, hätte ich vorher recherchiert, weil ich keine schlechte Figur machen möchte, und wüsste genau, dass es ‚trollmellos‘ heißt.)

Drittens, was Sie kaum überraschen wird, würde ich nicht über Schneekatastrophen, sondern über die Geschichte vom Rattenfänger sprechen, die alle Welt kennt, und davon, wie sehr sie mich fasziniert, weil sie alles enthält, was eine Geschichte enthalten muss, um eine gute Geschichte zu sein: einen dunklen magischen Ort, eine ferne

Zeit, eine schillernde Hauptfigur, obenauf ein großes Geheimnis, das sich bis heute nicht lüften lässt. Ein Drama aus Betrug und Entführung, die in Wahrheit reinste Verführung ist, durch Musik und die große Verheißung, die Stadt Hameln für immer zu verlassen, endlich ins Offene aufzubrechen und auf Abenteuersuche zu gehen. Eine Geschichte, die nicht nur Schriftsteller und Künstler, sondern auch Wissenschaftler aus aller Welt dazu einlädt, in alle Richtungen zu spekulieren. (Die besten von ihnen bekommen, mit etwas Glück, eines Tages den Rattenfängerpreis!) In diesem Sinn, verehrte Stadt Hameln, verehrte Gäste, ist Hameln, tatsächlich, eine Weltstadt und die Preisträgerin ein glücklicher Mensch.

Das also würde ich abends sagen und danach mit der Bürgermeisterin speisen. Und für den Fall, ich hätte es nicht allzu eilig, würde ich am Morgen danach, nach einer kurzen Nacht im Hotel Jugendstil, ein zweites Mal durch die Innenstadt gehen, diesmal in kundiger Begleitung (Preisträger finden immer Begleiter!) und würde mir alles erzählen lassen, was nur wissen kann, wer nicht nur in Hameln geboren ist, sondern in Hameln auch aufgewachsen. Ich würde die Glocken am Hochzeitshaus zählen und geduldig darauf warten, dass sich die Plattform öffnet, bis endlich der Rattenfänger erscheint: Kühn ins Grüne geschnitten die Mütze, Flöte voran, das linke Turnerbein steil in die Höhe gestreckt, dahinter, unter grauen Kapuzen, Wurst in der Linken, Brot in der Rechten, meine vier Geschwister und ich, eine kurze Kette spitzfindiger Ratten, die erst in der Weser ersaufen müssen, um danach gerettet zurückzukehren.

Jetzt bin ich getauft und unsterblich und höre einfach nicht auf zu sprechen. Sie können mich jederzeit nachts aus dem Schlaf holen und

ich rufe: Leser, du möchtest meine Geschichte? Da ist sie. Aber sobald ich halbe Wahrheiten sage, bekanntlich die besten Geschichten von allen, treten durch die schmaler werdende Tür meiner Erinnerung jene Kinder, die der Rattenfänger nicht mitnehmen wollte. Er trug einen Rock von buntem Tuch und versprach, gegen ein gewisses Geld, die Stadt von allen Ratten und Mäusen zu befreien. Die Bürger wurden schnell einig und versicherten ihm einen bestimmten Lohn. Der Rattenfänger zog demnach ein Pfeifchen heraus und piff, da kamen die Ratten und Mäuse aus allen Häusern hervor und sammelten sich um ihn herum. Als er nun meinte, es wären keine zurück, ging er los, der ganze Haufen ihm nach. So führte er sie an die Weser, schürzte seine Kleider und trat ins Wasser, worauf ihm all die Tiere folgten und ertranken.

Nachdem die Bürger von ihrer Plage befreit waren, reute sie der versprochene Lohn, sie verweigerten ihn unter allerlei Ausflüchten, sodass der Mann zornig und erbittert fort ging. Im Juni, gegen morgens um sieben, nach anderen allerdings erst zu Mittag, erschien er wieder, jetzt in Gestalt eines Jägers, das Gesicht schrecklich und schön, mit einem roten Hut auf dem Kopf, und ließ wieder seine Pfeife in den Gassen hören. Als bald kamen diesmal nicht Ratten und Mäuse, sondern Kinder, Knaben und Mädchen vom vierten Jahr an in großer Anzahl gelaufen, darunter auch die fast schon erwachsene Tochter des Bürgermeisters. Der ganze Schwarm folgte ihm nach, und er führte sie hinaus in einen Berg, der bei uns nach wie vor Koppenberg heißt.

Das hat ein Kindermädchen gesehen, das von fern mit einem Kind auf dem Arm nachgezogen war, danach umkehrte und das Gerücht in die Stadt brachte. Ein Schreien und Weinen erhob sich, die Eltern

liefen vor die Tore und suchten ihre Kinder. Boten wurden zu Wasser und Land und Luft an allen Orten herumgeschickt, um zu erkunden, ob man die Kinder gesehen hatte, aber alles vergeblich. Einhundertdreißig waren verloren.

Nur zwei sollen, wie einige behaupten, sich verspätet haben und also zurückgekommen sein, wovon das eine blind und das andere stumm gewesen ist, sodass das Blinde den Ort nicht hat zeigen können. Das Stumme aber hat die Hand ausgestreckt und den Ort gewiesen. Und dann war da noch ein kleiner Knabe, der trug nur ein Hemd und kehrte um, seinen Rock für die Reise zu holen. Als er zurückkam, waren die anderen verschwunden.

Dieser Junge bin übrigens ich, denn ich bin im Dezember geboren und rechne mit Kälte. Aber sobald ich anfangen, von meinem Mantel zu sprechen, gibt es Streit. Meine Geschwister behaupten, ich sei gar nicht dabei gewesen. Meine schreckliche Neigung, die Dinge immer falsch nachzuerzählen, weil ich immer alles einkleiden, wärmen und verbessern will. Ich bin und bleibe ein Winterkind, ich bin mit dem Leben nicht einverstanden.

Von all dem würde mein Begleiter nichts wissen, weil er nicht wüsste, dass ich aus Hameln bin. Zum Abschied und Andenken würde er mir eine Brotratte kaufen, und wenn ich wieder zuhause bin, wo auch immer das ist, würde ich die Brotratte auf meine Fensterbank stellen, wo sie langsam verstaubt, denn man kann sie nicht essen, weil sie steinhart gebacken ist, wie ein Denkmal ist, wie eine Nuss, die niemand knackt und die mich für immer daran erinnert, dass ich in Hameln geboren bin: am 22.12.1960, in der Deisterstraße 48, wo man,

da bin ich mir sicher, in Kürze eine Tafel anbringen wird, etwa dort, wo früher das Klingelschild mit dem Namen FAMILIE HOPPE war.

Und was die Geschichte vom Rattenfänger betrifft, darf ich ehrlichen Herzens und ohne Zweifel und Zögern sagen, was ich, wenn ich nicht in Hameln geboren wäre, sondern bloß ein Hamelner Gast, vielleicht nur aus Höflichkeit sagen würde: Die berühmte Geschichte vom Rattenfänger ist meine Lieblingsgeschichte.

Sie ist und bleibt es tatsächlich. Auch wenn es, seit etwa fünfzehn Jahren, seitdem ich anfang zu publizieren, so gut wie kein einziges Interview gibt, in dem ich nicht gefragt worden wäre, ob mich nicht, weil ich aus Hameln bin, die Geschichte vom Rattenfänger inspiriert habe. Wobei ausnahmslos jeder Frager die Frage für überaus originell hält, weil er meint, er sei in meinem Leben der erste, der sie mir stellt. Und weil ich höflich und gut erzogen bin, tue ich immer wieder so, als hörte ich sie zum ersten Mal.

Womöglich höre ich sie wirklich zum ersten Mal. Denn es ist eine Frage, auf die ich genauso wenig eine Antwort weiß wie auf die andere Frage, was es mit jenen Kindern auf sich hatte, die der Rattenfänger nicht mitnehmen wollte: ob sie blind und stumm waren, wie uns die Brüder Grimm erzählen, oder blind und lahm, wie auf der Plattform am Hochzeitshaus. Warum sind mir diese Kinder so wichtig? Weil es jene sind, die zurückbleiben müssen, weil sie einfach nicht schnell genug sind, weil sie nicht die besten der Besten sind, weil sie nicht am runden Tisch sitzen dürfen, am großen Hof des herrlichen Artus, weil sie keine Helden sind, sondern nur Zuschauer des Geschehens.

Aber das stimmt nur auf den ersten Blick, denn auf den zweiten Blick sind vielleicht diese Kinder die heimlichen Helden der

Geschichte, weil sie es sind, die uns diese Geschichte erzählen, weil sie die einzigen sind, die gesehen haben, wie der Rattenfänger mit den Kindern verschwand. Sie sind die einzigen Zeugen, die wahren Chronisten, weil sie wirklich dabei gewesen sind. Sie sind es, die den Ort anzeigen, einzig von ihnen erfahren wir, was das Stumme sieht und das Blinde hört, sie sind es, die Geschichte schreiben, während die anderen fröhlich und ahnungslos aufbrechen, um in der neuen Welt zu verschwinden.

Abenteurer – was ist das?, fragt der Mann in Gestalt eines Ungeheuers den preisgekrönten Ritter Iwein, der sich für einen der Besten der Besten hält und sich, genau wie die Hamelner Kinder, gleichfalls eines Tages auf den Weg macht, um großspurig Ruhm und Ehre zu suchen, die man dem Rattenfänger in Hameln verwehrt hat. Auch er verschwindet im Koppenberg, im Land Nebenan, im Immerwald und begreift ziemlich schnell, dass er gar nicht weiß, was das eigentlich ist – dieser vage Ruhm, diese faule Ehre, und dass das Glück höchst zerbrechlich ist und äußerst vergänglich, wenn man nicht weiß, wie man es pflegt. Zwar besteht er da draußen, in der anderen Welt, zahllose Kämpfe und Abenteuer und häuft unzählige Preise, lauter Blaue Bänder an, die er seinem Pferd in die Mähne flicht. Aber weil er darüber seine Heimat vergisst und, weit schlimmer, auch seine Liebe und seine Versprechen, gerät er in tiefes Unglück und verliert am Ende sogar den Verstand. Und seine Erinnerung: ‚Und mit der Erinnerung seinen Namen und mit seinem Namen das Vertrauen und mit dem Vertrauen die ganze Welt, weil er nicht mehr wusste, wer er war.‘ In anderen Worten: Hier haben wir einen, der überhaupt nichts mehr sehen und hören kann, der nichts

mehr fühlt, der blind und taub und stumm und lahm wird, alles in einem. Und keine Geschichten mehr erzählt, ‚denn er hatte alles vergessen. Er hatte die ganze Welt vergessen. Und sich selbst.’

Trotzdem wird Iwein gerettet. Zwar nicht durch das Klingeln des Telefons und die freundliche Stimme von Frau Greten, dafür durch die Frau mit den Weißen Händen. Den Rest der Geschichte können Sie selber lesen, sie ist schön und schmerzhaft zugleich, denn mit Iweins Erwachen kehrt auch die Erinnerung zurück und die Sehnsucht, nach Hause zurückzukehren, dorthin, wo man immer beides ist: glücklich und unglücklich zugleich, weil man aufbrechen will und zurückbleiben muss oder aufbrechen muss, obwohl man gern bleiben würde. Und weil wir jederzeit fürchten müssen, dass die Heimat uns, wenn wir wiederkommen, womöglich nicht mehr wieder erkennt. Würden wir die Hamelner Kinder erkennen, wenn sie eines Tages, ganz unvermutet, durch die Hintertür wieder die Stadt beträten? Wenn sie, diesmal in umgekehrter Richtung, durch die Bungelosenstraße zögen und plötzlich anfangen, wieder Musik zu machen? Und würden sie (die Kinder) ihre Heimat wiedererkennen, die Oster- und die Bäckerstraße und die Glocken am Hochzeitshaus?

Vielleicht bin ich ja heute wirklich zum allerersten Mal in Hameln? Auch wenn mir meine Erinnerung eine andere Geschichte erzählt, denn während ich jetzt durch die Straßen gehe, kehrt alles zurück, die Deisterstraße 48, der große Garten, der in Wirklichkeit klein war, meine vier Geschwister, meine Kinderangst, die Weserbrücke zu überqueren, weil ich fürchtete, in den Fluss zu stürzen, der Umzug an den Jägerpfad, wo im Wohnzimmer jene Bilder aus der Manessischen Handschrift hingen, die Ritter mit langen Locken zeigten, weshalb ich

bis heute glaube, dass Ritter Frauen sind, an Familienwanderungen und Dampferfahrten, an lange Schulwege über die Eisenbahnbrücke zur Viktoria-Luise-Schule, an meine Klassenkameradinnen, an meine Lehrerinnen und Lehrer, an verhasste Sportfeste und geliebte Weihnachtsspiele (meine unangefochtene Lieblingsrolle: Chefhirt!), an Schulkonzerte in der Weserberglandhalle und an den Vorlesewettbewerb des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, in dem ich zu ersten Mal Ruhm und Ehre errang und meine erste Armbanduhr (ein Geschenk meiner Heimatstadt Hameln), was mich sehr aufgeblasen machte, ich hielt mich tatsächlich für die Beste der Besten!

Das sieht heute etwas anders aus, denn das blinde und das lahme Kind haben mich längst darüber belehrt, dass dies nicht so ist. Und selbst wenn ich heute, an diesem Abend, den Rattenfänger-Literaturpreis der Stadt Hameln bekomme, was mich mit großer Freude und Stolz erfüllt, weil man mich nicht vergessen hat, bleibt mein größter Wunsch unerfüllt und wird für immer unerfüllbar bleiben. Zeit meines Lebens habe ich davon geträumt, eine Hamelner Ratte zu sein, nicht aus Teig, sondern in einem grauen Overall: Hoppe, mit Schnurrbart und Schwanz versehen, Brot in der Rechten, Wurst in der Linken, die den Hamelner Marktplatz betritt, um sich, vor Touristen aus aller Welt, im Freilichttheater vom Rattenfänger ein Taschengeld zu verdienen.

Da dies aber nicht so ist und niemals so ein kann, bleibt dieser Preis, im schönsten und wahrsten Sinn des Wortes, mein größter Trostpreis, der größer als alle anderen ist – denn einen schöneren kann es nicht geben für eine, die, um schließlich doch bei der Wahrheit zu bleiben, wirklich in Hameln geboren ist und mit am runden Tisch sitzen darf,

selbst für den Fall, dass sie eines Tages für immer in Übersee
einschneien sollte.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Felicitas Hoppe am 26.11.2010 in Hameln an der Weser